



Beilagen: Neue Gesellschaft und Das Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich vorzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pf. Eintrittsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweigesetzte Korpuszeile 20 Pf. ; im Anzeigenenteile für 1 fünfgesetzte Korpuszeile 15 Pf. Auskunftsgebühr 25 Pf.

N. 92.

Tarnowitz. Freitag den 2. August 1907.

Jahrg. XXXV.

Amtlicher Teil.

A. III. 6038.

Tarnowitz den 29. Juli 1907.
Der Gasthausbesitzer Josef Tyczka in Koslowagora ist zum Mitgliede des katholischen Schulvorstandes gewählt und von mir bestätigt worden.

A. II. 5853. Tarnowitz den 27. Juli 1907.

Die neue Ausgabe des Lenz'schen Sammelwerks: „Die Polizeiverordnungen und sonstigen polizeilichen Vorschriften für den Regierungsbezirk Oppeln“ ist nunmehr erschienen.

Die Herren Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher des Kreises, welchen die Anschaffung dieses Werkes dringend empfohlen wird, mache ich hierauf mit dem Bemerkern aufmerksam, daß das Sammelwerk für Behörden zur Zeit noch zum Preise von 8,50 M.

von der Firma G. Siwinna in Katowitz geliefert, daß dieser Bezugspreis in Kürze aber auf 11,50 M. erhöht werden wird.

Der Landrat,
gez. Graf zu Limburg-Stirum.

B. II. 6873.

Tarnowitz den 29. Juli 1907.
Der Polizeibeamte Karl Mryka aus Jawodzie ist als solcher für den Amtsbezirk Klein-Zyglin für die Dauer der Beurlaubung des Amtsdieners und Polizeibeamten Johann Blazek bestellt und von mir bestätigt worden.

Der Vorstande des Kreisausschusses.
Graf zu Limburg-Stirum.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Baron Nikolaus.

Seit vierzehn Tagen wurde in geheimnisvoller Weise über eine bevorstehende Zusammenkunft des Barons mit dem Kaiser Wilhelm allerlei gemeldet, und von gut unterrichteter Seite erfährt man nun, daß diese Zusammenkunft am 3. August vor dem Hafen von Swinemünde auf hoher See stattfinden wird. Zugleich wird auch berichtet, daß diese Monarchenbegegnung einen hochpolitischen Charakter trage, da an derselben der Reichskanzler Fürst Bülow und der russische Minister des Auswärtigen Herr v. Iswolski teilnehmen. Man wird indessen klug tun, wenn man dieser Monarchenbegegnung keine allzugroße politische Bedeutung beimißt, denn es liegt gar kein Grund vor, daß Rusland oder Deutschland sich irgendwie zu einem Bündnisse oder zu einer großen politischen Aktion vereinigen werden. Wenn die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Baron von Rusland dennoch eine wichtige politische Bedeutung hat, so kann sie sich nur auf die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rusland beziehen und außerdem die Befestigung des allgemeinen Friedens im Auge haben. Diese Politik verfolgen aber ohne Zweifel wohl schon beide Staaten, und es könnte höchstens die diplomatische Aufgabe Deutschlands darin bestehen, die auswärtige russische Politik nicht ganz in das Fahrwasser Englands und Frankreichs gelangen zu lassen. Rusland, welches auf die Freundschaft Deutschlands in vielen wichtigen Fragen angewiesen ist, dürfte daher selbst immer wieder großen Wert auf ein gutes Verhältnis mit Deutschland legen. Irgend eine besondere Mission hat aber die deutsche Politik in bezug auf Rusland nicht zu erfüllen, denn Rusland ist gegenwärtig die schwächste aller Großmächte mit sehr fragwürdiger Zukunft, und es wäre eine politische Torheit, wenn Deutschland sich irgendwie mit Rusland engagieren würde. Außerdem bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Rusland schon aus finanziellen Gründen an seinem Bündnisse mit Frankreich festhält, und dieses Bündnis kann doch unmöglich als im Interesse Deutschlands gelegen bezeichnet werden. Erst ein Aushören des russisch-französischen Bündnisses könnte den Weg für einen engeren Anschluß Russlands an Deutschland anbahnen, und vielleicht auch dazu führen, daß Deutschland in moralischer und kultureller Hinsicht eine Art Beistand Russlands in der schwierigen Lage, in der sich jetzt Rusland befindet, werden könnte. Aber der Weg dahin ist noch nicht bereitet. Deutschland wird daher auch aus seiner Reserve gegenüber allen russischen Wünschen so leicht nicht heraustreten, und vor allen Dingen auch neue russische Anleiheversuche nicht begünstigen, denn dazu liegen die Verhältnisse in Russland zu schlimm. Die politische Welt, zumal in gewissen Schichten Englands und Frankreichs, wird natürlich wieder argwöhnen, daß Deutschland Gott weiß was in bezug auf Russland oder mit Russland durch die Monarchenbewegung im Schilder führe. Aber solche Verleumdungsversuche können im voraus mit der gebührenden Verachtung bestraft werden. Deutschland will den Frieden und die Freundschaft mit allen Mächten, also auch mit Russland, und was im Verfolg dieser Friedens- und Freundschaftspolitik Erstaunliches in dem Verhältnisse zwischen Russland und Deutschland in Berücksichtigung der realen Verhältnisse erreicht werden kann, das ist der Zweck der Monarchenzusammenkunft von Swinemünde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat seine Nordlandfahrt beendet, in der Nacht vom Sonntag zum Montag traf er an Bord

der „Hohenzollern“ in Slagen, dem an der Nordspitze der Halbinsel Jütland gelegenen dänischen Hafenplatz, ein. Unkontrollierbare Gerüchte wollen abermals wissen, Kaiser Wilhelm werde in den nächsten Tagen auf der Danziger Reede eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Russland haben, wobei der Reichskanzler Fürst Bülow wie auch der russische Minister des Neuzehner Iswolski, der russische Marineminister Dikow und der russische Hoiminister Baron Frederiks zugegen sein würden. Auch jetzt lassen sich diese Gerüchte noch nicht auf ihre Zuverlässigkeit hin bestimmt prüfen, immerhin ist es bemerkenswert, daß Fürst Bülow noch immer nicht von Berlin nach Norderney zurückgekehrt ist, um seinen unterbrochenen Erholungsaufenthalt auf dieser Nordseinsel fortzuführen. Meldungen von anderer Seite zufolge soll übrigens die signalisierte Kaiserbegegnung in den Swinemünder Gewässern stattfinden.

Einen „schwerwiegenden“ Beschluß hat die am Montag abgehaltene Generalversammlung der Münchener Gastwirte gefaßt, nämlich den einer Erhöhung der Bierpreise in München. Die Münchener Biertrinker werden sich diesem Beschluß schwerlich fügen, und so dürfte denn in der bayerischen Hauptstadt ein heftiger „Bierkrieg“ entbrennen.

Die Leutenot auf dem Lande hat infolge des bisherigen ungünstigen Wetters noch zugenommen. Die Polen und Galizier, welche jetzt vielsach zu Erntearbeiten benutzt werden, murren, werden auffäsig und lausen den deutschen Arbeitern in die Städte nach. Die Folge dieser Not ist, daß am liebsten jeder Bauer sein Anwesen verkaufen möchte, und das Bauernlegen und die sogenannte „Güterschlächterei“ blühen wie noch nie zuvor. In der Nähe von Brandenburg sind in einem Dorfe vier Wirtschaften auf einmal ausgebaut worden.

Der Landrat des schlesischen Kreises Sprottau v. Kitzing hat gegen die polnischen Grundstücksspekulationen angesichts ihres weiteren Umsichtgreifens die Gemeindevorstände seines Kreises ersucht, ihm so beschleunigt wie möglich, mündlich oder schriftlich, im Notfalle telephonisch oder telegraphisch zu berichten, sobald ihnen nur irgendwie zur Kenntnis kommt, daß Polen oder deren Agenten sich bemühen, Grundbesitz in den Gemeinden zu erwerben. Das ist eine sehr kluge und verdienstvolle Maßregel des Landrats, mit deren Hilfe es vielleicht in manchem Falle gelingen wird, den Polen noch zuvor zu kommen. Allerdings läßt sich, solange der preußischen Regierung nicht mindestens das Vorlaufsrecht zusteht, bei den exorbitanten Preisen, welche die fanatisierten Polen häufig zahlen, und dem Schachsystem, zu dem sich leider noch manche der dortigen Deutschen verstehen, nicht gar zu viel erreichen, wenn man nicht der ungesündesten Spekulation Tür und Tor öffnen will.

Der diesjährige Katholikentag, die 54. Hauptversammlung der Katholiken Deutschlands, tagt vom 25. bis 29. August in Würzburg, wo bereits dreimal derartige Versammlungen stattgefunden haben. An wichtigen und allgemein interessierenden Beratungsthemen wird es nicht fehlen. Durch die veränderte politische Stellung des Zentrums, durch den Streit um die Indexfrage, durch die infolge des „Zentrumstritts“ in die Ostmark alut gewordene Frage, wie sich in Zukunft das Verhältnis zwischen Zentrum und Polen gestalten soll, durch den Wechsel im preußischen Kultusministerium, durch das Ausscheiden des Grafen Posadowsky aus dem Reichsamt des Innern a. a. m. ist dafür gesorgt, daß bei aller „Sehnsucht nach dem Bleibenden und Ewigen“, von der die Einladung des Lokalomitees spricht, auch die irdischen Dinge, die für das Zentrum noch stets ein sehr lebhaftes Interesse besessen haben, voll zu ihrem Recht kommen werden.

Wegen der Neubesetzung des Posen-Gnesener Erzbischöflichstuhles läßt sich wieder einmal eine polnische Drohung vernehmen. Nach Aufzählung einiger deutschen Kandidaten (Propst Tasch-Lissa und eines Franziskanergerichtlichen aus dem Westen) für den Erzbischöfsthuhl sagt der „Postemp“: „Wir wiederholen es: Wehe dem deutschen Geistlichen, der das Posener Erzbistum übernimmt!“ Ob die Polen wohl ernstlich glauben, daß die preußische Regierung sich durch derlei kindliche Drohungen von dem als richtig und zweckmäßig erkannten Wege abringen lassen wird?

Mit welchem Fanatismus und frivoler Leichtsinnigkeit die Sozialdemokratie gegen die Wehrhaftigkeit unseres Volles zu Felde zieht, dafür gibt die Versprechungen der Programmpunkte für den internationalen sozialdemokratischen Kongreß in Stuttgart im „Vorwärts“ einen neuen Beleg. Zu dem Thema „Der Militarismus und die internationalen Konflikte“ schreibt er: „Dem Vorwärts bringen des Militarismus entgegenzuarbeiten, die Massen über die Gefährlichkeit der militaristischen Tendenzen aufzuläutern, die Heranziehung des Heeres zu einem willenlosen Machtinstrument in der Hand der herrschenden Klassen, soweit möglich, zu verhindern und beim Herannahen kriegerischer Verwicklungen der Kriegsheze der Geschäftspatrioten die Interessensolidarität des internationalen Proletariats gegenüberzustellen — das ist entschieden eine der vornehmsten, dringendsten Aufgaben der Arbeiterklasse.“ — Man ist zwar vorsichtiger in der Form geworden; der doltrinäre, vaterlandslofe, mit der Gefahr des Vaterlandes spielende Geist, geboren vom Hass gegen alles was Uniform trägt, ist geblieben.

Während des polnischen Schulstreiks hatte die Bevölkerung in zahlreichen Orten, in denen sich die polnischen Kinder hartnäckig weigerten, im Religionsunterricht deutsch zu antworten, anstelle des Religionsunterrichts Unterricht in anderen Fächern erteilen lassen. Dadurch war eine Vermehrung der Lehrkräfte notwendig geworden, deren Besoldung natürlich die Schulbäder zu tragen hatten. In manchen Schulgemeinden stiegen infolgedessen die Schulbeiträge bedeutend. Unverdienterweise wurden davon auch die deutschen katholischen Schulbäder betroffen. Neuerdings hat aber, wie berichtet wird, die Regierung angeordnet, daß allen denjenigen Schulbätern, auch den polnischen, deren Kinder sich am Schulstreik nicht beteiligt haben, die bereits gezahlten Mehrbeträge der Schulsteuer zurückgestattet werden. Für diese völlig gerechtfertigte Maßnahme werden die deutschen Katholiken der Regierung dankbar sein.

Die Früchte der sozialdemokratischen militärfeindlichen Hetzerei haben sich in einer Verhandlung des Kriegsgerichts der 31. Division in Straßburg gezeigt, vor dem sich der Sergeant Dittmann von der 3. Komp. Fußart. Reg. Nr. 13 wegen Diebstahls von 300 Kommissbrot zu verantworten hatte. Dittmann war Fournierunteroffizier, und es war ihm gelungen, die 300 Kommissbrot nach und nach zu erschwindeln, die er dann an Zivilpersonen verkaufte, um den Erlös durchzubringen. Der Täter war geständig und erklärte mit einem gewissen Stolz, er habe sich vorgenommen, den Militärstaat nach Kräften zu schädigen. Das Gericht hatte aber für so viel unentwegte Gefinnungstüchtigkeit nicht das richtige Verständnis und verurteilte den zielbewußten Kommissbrotdieb zu 2 Monaten Gefängnis und Degradation. Das sind die Früchte sozialdemokratischer Erziehung und der antimilitaristischen Agitation. Bei Liebknecht junior und Konsorten mag sich der arme Teufel bedanken.

Wieder ist ein deutsches Gut polnischen Händen überliefern worden. Wie verschiedene Blätter melden, hat die polnische Parzellierungsbank in Posen das bisher dem Deutschen Tempel gehörige Gut Skubarczow für den Preis

von 115000 M. läufig erworben. Es ist bitter und beschämend zugleich, daß die polnische Nationalität immer wieder solche Triumphe erntet darf.

— Wieder ist ein sozialdemokratischer Kassierer verurteilt worden. Die Düsseldorfer Strafammer verurteilte den früheren Ortsklasser des sozialdemokratischen Verbandes deutscher Bau- und Erdarbeiter, Wilhelm Klaus, wegen schwerer Urkundensäufung und Verlaß gesäufchter Vereinsmarken an Verbandsmitglieder zu drei Monaten Gefängnis. — Das sind die Vertrauensmänner der Sozialdemokratie, die bei jeder Gelegenheit über die „Versumpfung“ der bürgerlichen Gesellschaft herzieht. Sie sollte doch vor erst vor ihrer eigenen Tür lehren!

Österreich-Ungarn.

In Budapest haben dieser Tage abermals Besprechungen zwischen den österreichischen und den ungarischen Ministern in Sachen des Ausgleiches stattgefunden, wobei dem Vernehmen nach in verschiedenen bis jetzt noch strittig gewesenen Punkten eine Annäherung erzielt worden ist. Weitere Ausgleichsverhandlungen sollen im September nachfolgen.

In Tirol wurden 33 deutsche Touristen, unter ihnen 5 Damen und 6 Reichsdeutsche, welche einen gemeinsamen Ausflug in die deutsche Sprachinsel in Welschtirol unternahmen, von mehreren hundert Irredentisten angegriffen. 17 Männer erlitten Verletzungen, Damen wurden angegriffen. Ein alter Herr aus Berlin, welcher wegen Unzulänglichkeit auf einem Raubtier ritt, wurde von diesem herabgerissen und blutig geschlagen. Alle Fenster des Eisenbahnzuges, in den sich die Angegriffenen flüchteten, wurden von den Irredentisten durch Steinwürfe und Reckverschüsse zertrümmert.

Rußland.

Die Petersburger Polizei hat eine Verschwörung gegen den russischen Kriegsminister Roediger aufgedeckt und mehrere Personen, die zur terroristischen Militärorganisation gehören, verhaftet. Ein guter Fang war die Aufhebung von zwei Konspirationsquartieren, in denen 30 revolutionäre Raubgefallen überrascht wurden. Man fand Pläne für Raubzüge und große Massen Waffen.

Frankreich.

Das Resultat der Generalratswahlen in Frankreich ist, soweit bis jetzt bekannt, folgendes: Es wurden gewählt 107 Konservatoren und Mitglieder der Aktion liberale, 93 gemäßigte Progressisten, 378 Republikaner der Linken, Radikale und radikale Sozialisten und 15 Sozialisten. Es finden 27 Stichwohnen statt. Die Konservativen verlieren 11, die Progressisten 35 Sitze. Die Republikaner und Radikale gewinnen 45, die Sozialisten 5 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich Nouvier, Berthou und Deschanel. Von Interesse ist auch die Wahl des ehemaligen Bürgermeisters von Narbonne Ferroul zum Generalrat in Perpignan.

Marocco.

Wie aus Tanger gemeldet wird, ist Raifuli mit seinem

Mecklenburgische Freude.

Von A. Burg.

(13. Fortsetzung)

Ein schwerer Tag und eine schwere Nacht lagen hinter Heinrich, und wiederum brach ein schwerer Tag für ihn an.

Kein Schlaf war jetzt seit mehreren Tagen in seine Augen gekommen, keine Stunde hatte er sein Waffenkleid abgelegt.

„Pflegt jetzt etwas Ruhe, Herr,“ sagte der junge Knappe, der ihn noch gerüstet und mit allen Waffen auf der Steinbank in seinem Zelt sitzen sah.

„Bist du noch da, Bicco? Leg' dich hin, Knabe. Weihalb ist Hartwig nicht hier? Ich will ihn sehen.“

„Herr, Ritter Hartwig ist noch nicht aus Wismar zurück — aber er kommt bald — die edlen Herren von Strahlendorff und Dertzen sind vor einer halben Stunde angekommen.“

Heinrich fuhr mit der Hand über die schmerzende Stirn — ach ja — die Nachricht von Heinrich dem Pilger, die hatte er im Kampfgewühl vergessen. Und nun — nun war sie wieder da. Und mit ihr die quälende Ungewissheit.

„Wo sind die beiden Ritter, Bicco?“

„Herr, sie pflegen im Zelt des Ritters Hartwig der Ruh, sie haben ohne Rast den Weg von Wismar gemacht — und alt sind sie beide.“

„So las sie noch eine Stunde schlafen, Bicco, dann wecke sie auf und führe sie in mein Zelt.“

„Und Ihr wollt nicht ruhen, Herr?“

„Ja, aber nicht hier.“

Heinrich stand auf und trat vor die Tür des Zeltes. Die Sonne brannte, der Tag war heiß. Und drüben, jenseits des Zeltlagers, breitete sich ein dunkler Buchenwald aus.

Dorthin zog es Heinrich. Er wollte im Schatten der flüsternden Bäume ausruhen von allem Kampfgetöse.

So lagerte er sich ins weiche Moos, streckte die müden Glieder und legte das Haupt, den Helm abnehmend, gegen einen Buchenstamm. Die Sonne blitze durch das Blätterdach und warf goldige Streifen auf den Moosteppich. Da hörte er mit einem male gedämpfte Männerstimmen.

„Hier,“ sagte eine rauhe Kehle, „hier, Herr, sind wir dicht am Gläninger Lager. Entlaßt uns, wenn es Euch gefällt, damit wir auf jener Seite der Burg die Unstigen aufsuchen können, Markgraf Otto und die Brandenburgischen Leute.“

„Habt Dank für Euer Geleit, Bruno und Hermann, und nehmt dies zum Andenken an. Ich bin ein armer Mann und habe selbst nicht viel Schäze. Nur spärliches

Gesangene Mac Lean weiter nach dem Süden gegangen. Die Mahalla des Sultans, die von El Asar aufgebrochen ist, geht gegen sie vor. Mac Lean hat einen Fluchtversuch unternommen unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, er wurde aber wieder eingeholt und darf sein Zelt nicht mehr verlassen; auch ist ihm sein Diener genommen und die Erlaubnis zum Schreiben verfagt worden. Die Nachrichten von einem zwischen der Mahalla des Sultans und den feindlichen Stämmen stattgehabten Gescheite bestätigen sich. Kriegsminister Gebbas hat die Mitteilung erhalten, daß der Feind beträchtliche Verluste erlitt.

Belgien.

Auf ein Komplott gegen den König der Belgier scheint eine Meldung aus Antwerpen hinzudeuten. Als der König in Antwerpen die neuen Marineanlagen besuchte, erhielt er an Bord der „Alderta“ einen anonymen Brief, der ihn mit dem Tode bedroht. Die Polizei hat die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Leben des Königs während seines Aufenthalts in Antwerpen zu sichern. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Montenegro.

Über die inneren Wirren in Montenegro wird aus Getinge berichtet: In Belgrad waren fürzlich Proklamationen veröffentlicht worden mit der Unterschrift: „Montenegrinische Jugend“, in denen die Montenegriner zur Revolution aufgefordert werden. Die Proklamationen waren insgeheim auch im Distrikt Drobniac eingeführt worden. Die mit der Untersuchung betrauten Polizeibeamten waren in der Kanzlei von 200 Bauern eingeschlossen worden. Als Militär requirierte wurde, verweigerten die Soldaten den Gehorsam. Das Militärgericht hat nun mehr die Nadelssührer zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Deutsch-Südwestafrika.

Der Bahnbau von Ssumeb in Deutsch-Südwestafrika nach Großsonteln ist bereits in Angriff genommen worden, indem man mit den Tracierungsarbeiten begonnen hat.

Stadt und Land.

Tarnowiz den 1. August 1907.

Wettervoraussage. 2. August: Feucht-warm, drückend, Regen und Gewitter, windig. — 3. August: Wolfig, teils heiter, kühler, Regen, Gewitter, Wind.

— Gewitter. Dienstag nachmittag entlud sich ein heftiges Gewitter über unsere Stadt. Gegen 4 Uhr war es so dunkel, daß man die Lampen anzünden konnte.

— Der Verein katholischer Männer veranstaltete am Sonntag ein Sommerfest. Vormittag 9 Uhr sandte gemeinschaftlicher Kirchgang vom Vereinslokal aus statt. Nachmittag 3 Uhr bewegte sich der Festzug vom Neuring aus durch die Sadowa-, Wohlw., Hendlstraße nach der Pfarrei, woselbst die Geistlichkeit abgeholt wurde. An dem Festzug nahm auch die Junglingsföderalität und der Gesellenverein teil. Im Schiebhausgarten konzertierte die Beuthener Bergersche Kapelle. Die Festrede hielt der

Pater Provinzial der Kamillianer, Stadtrat Schuber brachte ein Hoch aus auf Pfarrer Kolott; dieser feierte den Provinzial der Kamillianerpatres. Abends erfolgte der Einmarsch nach der Stadt.

— Ausflug. Die Barbier- und Friseur-Innung Tarnowiz-Beuthen unternahm am Montag einen Ausflug nach dem Dramastädtchen Weiskretscham.

Königshütte. Eine zwischen Stadtverwaltung und Schlesischen Kleinbahngesellschaft schwebende Streitsache gelangte infolge einer Anfrage in der Stadtverordnetenversammlung zur Besprechung. Der Magistrat wurde um Aufschluß ersucht, warum die im Frühjahr begonnenen Pflasterungsarbeiten in der Beuthener Straße nicht fortgesetzt würden, sondern die Straße im ausgerissenen Zustand seit Monaten daliege. Hierzu gab Stadtbaudrat Glage folgende Erklärung ab: Die Vorarbeiten für eine Neupflasterung der Beuthener Straße, bestehend im Aufreissen des alten Straßenspalters, wurden begonnen in der Voraussetzung, daß die Kleinbahngesellschaft der ihr vertraglich obliegenden Pflicht der erforderlichen Verlegung der Gleise und der Versezung der Masten, sowie der Übernahme eines Teiles der Pflasterung nachkommen würde. Hierzu wurde die Kleinbahngesellschaft vom Magistrat auch aufgefordert. Dieser Aufforderung ist die Gesellschaft indessen nicht nachgekommen, sondern sie hat eine Verpflichtung hierzu nicht anerkannt und den mit der Stadtverwaltung abgeschlossenen Vertrag für nicht bindend erklärt. Aufgrund einer daraufhin vom Magistrat bei der Landesverwaltung eingelegten Beschwerde wurde am 24. Mai d. J. ein Lokaltermin abgehalten, an welchem Vertreter der Regierung, der Kleinbahngesellschaft und der städtischen Verwaltung von Königshütte teilnahmen. Hierbei wurde der Kleinbahngesellschaft aufgegeben, ein Projekt über die vorzunehmenden Veränderungen innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten bei der Regierung einzureichen. Die Stadtverordneten gaben ihrer Verwundung Ausdruck, warum nicht die Verhandlungen mit der Kleinbahngesellschaft vorher zu einem befriedigenden Abschluß gebracht worden seien, bevor mit dem Aufreissen des Straßenspalters begonnen wurde.

Oppeln. In der letzten Stadtverordnetenversammlung ist eine für die Entwicklung der Stadt hochbedeutende Angelegenheit zum einstweiligen Abschluß gebracht worden. Die Staatseisenbahnverwaltung beabsichtigt, in Oppeln eine Eisenbahnhauptwerkstatt, in der etwa 1500 Arbeiter Beschäftigung finden sollen, zu errichten. Die Werkstatt, die mit allen Nebeneinrichtungen ein Gelände von etwa 34 Hektar in Anspruch nehmen wird, soll nach den vorliegenden Plänen ihrem Platz an der von dem Inneren der Stadt nach Osten führenden Malayaner Chaussee hinter dem Infanterielasernement erhalten, unmittelbar an der im Bau befindlichen dreigleisigen Bahnlinie Groschwitz-Oppeln-Brodau. Die Stadt hat das erforderliche Gelände dem Eisenbahnpfleger unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Soweit dieses innerhalb des Stadtkreises liegt — etwa die Hälfte des ganzen Geländes — befindet es sich im Besitz der Stadtgemeinde bzw. ist es in den letzten Monaten von der Stadtgemeinde angekauft worden. Die kleinere Hälfte des Werkstattgeländes gehört zu der königl. Domäne Königl. Neudorf, und es muß, da der Erwerb des erforderlichen Teiles der Domäne allein nicht möglich war, die ganze Domäne durch die Stadt erworben werden. Der Domänenfleiß hat sich auch nach längeren Verhandlungen bereit erklärt, die 151 Hektar (603 Morgen) große Besitzung zu einem Preise von durchschnittlich 733 M. für den Morgen zu verkaufen. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte die Verträge über den Ankauf der innerhalb des Stadtkreises gelegenen Grundstücke und stimmte auch dem Erwerb der Domäne Königl. Neudorf sowie der Zahlung einer Entschädigung von 60000 M. an den Domänenpächter, dessen Pachtvertrag erst mit dem 1. Juli 1913 abläuft, zu. Die erforderlichen Mittel sollen durch eine Anleihe gedeckt werden. Die von der Stadt zu bringenden Opfer sind zwar sehr bedeutend, indessen wird von der Errichtung der großen Werkstätte mit ihren zahlreichen Beamten und Arbeitern ein Aufschwung in der wirtschaftlichen Lage der Stadt mit Sicherheit erwartet. Mit dem Bau der Werkstätte soll bereits im Sommer des nächsten Jahres begonnen werden.

Wyslowitz. Der Bau des Bismarckturmes an der Dreiländerecke schreitet rüstig vorwärts. Der stattliche Bau ist bereits zu fast dreiviertel seiner geplanten Höhe emporgediehen. Schon jetzt kann man von den verschiedensten Punkten der Umgegend erkennen, wie geeignet der zu seiner Errichtung ausgewählte Platz ist und wie er der ganzen Gegend zu landschaftlich wirkungsvoller Zierde gereichen wird. Leider wird die Hoffnung, am 2. September ihn einzweihen, nicht erfüllt werden, da der Turm bis dahin noch nicht fertiggestellt sein wird. Als geeigneter anderer Termin dürfte der 18. Oktober in Frage kommen, der ja als vielfacher historischer Gedenktag zu einer solchen Feier sehr geeignet ist. Bis dahin würde es dann auch möglich sein, die nähere Umgebung des Turmes durch Anpflanzungen und andere gärtnerische Anlagen zu verschönern. Zu der Feier hat der Herr Regierungspräsident sein Erscheinen zugesagt.

Grenzverlegung. Ein neuer Fall von Grenzverlegung wird von der preußisch-russischen Grenze bei Schablenia Kr. Rattowitz gemeldet. Nach einer bei der Grenzbehörde eingegangenen Anzeige sollen hier vor einigen Tagen mehrere Schmuggler von Russland kommend die Grenze überschritten und von einem russischen Grenzposten eine Strecke von etwa 50 Met. auf preußisches Gebiet verfolgt worden sein, während ein anderer Soldat auf die fliehenden Schüsse abgab und den einen Schmuggler verwundete. Der Verwundete wurde von dem ihn verfolgenden Soldaten eingeholt und dann von beiden über die Grenze nach Russland zurückgeschleppt. Den anderen Schmugglern gelang es zu entfliehen. Die über den Vor-

Reisegeld nahmen wir mit uns aus dem Morgenlande. Doch will ich, heimgekehrt nach Wismar, Euer und Eurer treuen Führung dankbar gedenken.“

Heinrich richtete sich auf. Er hatte zuerst geglaubt, zu träumen, aber je mehr er hörte, desto sicherer wurde es für ihn: diese Stimme kannte er. Aus weiter Ferne schien sie zu kommen. Ihm war, als hörte er seines Vaters Stimme im Burggarten zu Wismar: „Werde ein Ritter, mein Sohn, nie kann Euer Sinn je zu ritterlich sein.“

Hochaußgerichtet stand er unter der Buche und schaute um sich. Da kamen sie langsam durch den Wald geschritten, zwei hochgewachsene Männer, von denen der eine noch aufrecht und fest, der andre gebückt ging. Die Pferde hatten sie am Zügel.

Der eine trat auf Heinrich zu: „Mecklenburgischer Ritter, sagt einem alten Pilger, wo er das Lager von Gläsin findet.“

„Ihr seid dicht davor,“ erwiderte Heinrich mit Anstrengung und sah dem Sprecher ins Antlitz. Der ließ mit einem male den Zügel des Pferdes los und schlug die Hände vor die Augen: „Trügt mich nicht, meine Augen — wenn ich hier meinen Sohn Heinrich schaue! Aber du,“ seine Stimme hatte einen schmerzlichen Klang — „du kennst mich nicht mehr. Woher solltest du auch den Vater kennen, der fünfundzwanzig Jahre fern war von Euch.“

Da blieb Heinrich auf und umsägte die Gestalt des Pilgers mit schnellem Blick. Sein Herz sagte es ihm: Das ist dein Vater, und bebend erkannte sein Auge den alten Schwertgurt, daran er seine Mutter so oft hatte sticken sehen.

Und schnell in die Knie sinkend, sagte er: „Gott grüßt Euch — mein Vater, Fürst Heinrich von Mecklenburg —“

Der hob den Sohn auf: „Heinrich der Pilger bin ich, aber Fürst von Mecklenburg — das bist du — hier begrüße auch meinen getreuen Martin Bleyer. Ohne ihn stände ich nicht hier.“

So setzten im Dunkel des Buchwaldes Vater und Sohn ihr Wiedersehen, dem ein gleich bewegtes im Zelt folgte, als Dertzen und Strahlendorff ihren alten Fürsten erkannten. Und nun kam das Schwerle — Heinrich meldete dem Vater Luitgards und Johanns Tod.

„Gott gab Gnade, daß ich euch wiederfinde,“ sagte der Pilger ergeben; ach, er hatte gelernt in diesen schweren 25 Jahren, sich alle Zeit getrost in des Herrn Hand zu geben.

Währenddessen hatten Anastasius Ritter, die Herren Diedrich von Lebendorf und Hinricus von Blotow, die Reise nach Hohen-Bieckeln gerüstet. Mehrere Zelte waren dort aufgeschlagen, auf dem der Fürst, weit hin sichtbar, die mecklenburgische Fahne wehte. (Schluß folgt.)

fall preußischerseits bisher angestellten Erhebungen haben einander widersprechende Darstellungen des Vorganges ergeben, sodass es noch weiterer Ermittlungen bedarf, um ein klares Bild zu erhalten. Die Verhandlungen mit der russischen Grenzbehörde sind bereits eingeleitet worden.

Breslau, 27. Juli. Vom 7. Deutschen Sängertag. Der Begrüßungsabend. Sonnabend nachmittag boten uns die Gäste schon ein hübsches Schauspiel. Zwischen 5 und 6 Uhr drachten Abordnungen ihrer einzelnen Korporationen die Fahnen der Bünde und Vereine nach der Festhalle, und die Menge der rasch einander folgenden Wagen mit den in allen möglichen Farben prangenden Bannern und den vielen buntgekleideten Chargierten bot beinahe schon den Anblick eines in lockerer Ordnung sich dahinbewegenden Festzuges. Diese Auffahrt bildete den Auftakt zu dem heutigen Begrüßungsabend in der großen Festhalle. Der offizielle Beginn war auf 8½ Uhr abends festgelegt. Aber die Festteilnehmer hatten es eilig. Schon kurz nach 7 Uhr waren die Straßendahnyüge, die in dichter Folge dem Festplatz zurollten, bereits vom Ringe ab stramm überfüllt, ebenso die Omnibusse, von denen heute eine Unzahl in den Dienst des Sängertages gestellt war und gleich den Straßenbahnen gelbe Schilder „Zum Festplatz“ trug, und nebenher jagten die Equipagen und Droschen fast in geschlossener Reihe dem Festorte zu. — Die Festhalle sollte, weil gegen Abend noch Orchesterproben darin stattfanden, erst um 8 Uhr geöffnet werden, und um 7½ Uhr saßen auch erst einige Hunderte von Menschen in dem etwas schwummrigem Raum — die Bogenlampen waren erst zum Teil in Betrieb gesetzt — und zeigten friedlich. Gegen 8 Uhr hörte man plötzlich von allen Seiten ein lautes Dröhnen und Läufen, die Türen flogen auf und ließen das letzte Tageslicht herein, man fühlte, wie der ganze mächtige Holzbau erzittert — und im Nu haben sich die Sitzplätze zu ebener Erde und auf den Galerien mit tausenden von Menschen gefüllt. Ihr aufgeregtes Reden und Rufen ebbt bald zu einem gleichmäßigen Ton, einem lauten Gemurmel ab, das nun ohne Pausen den Raum füllt. Jetzt flammen auch die übrigen Bogenlampen auf und lassen das Gesamtbild klar erkennen. Es ist ein reich bewegtes, farben- und stimmungsvolles Bild! Das in der ganzen Architektur der Halle vorherrschende blonde Holz zeigt im elektrischen Lichte einen wunderschön warmen golbigen Ton, der durch die buntfarbige Ornamentik der Decke, der Säulen und der Galeriebrüstungen auss freundlichste belebt wird. Von den ganzen Saal umsäumenden Fahnengalerie hängen rund tausend Banner und Fahnen herab, eine neben der anderen, jede in anderen Farbenzusammenstellungen, seidig und mit reichen Goldstickereien erglänzend, und fast jede auch noch mit farbigen Fahnenbändern geschmückt. Wie feil am klein und niedlich sich diese einzelnen doch so stattlichen Stücke hier innerhalb des mächtigen Raumes umb in solcher Fülle nebeneinander ausnehmen! Unten im Saale und auf den ersten Galerien drängt es sich Kopf an Kopf, und immer noch flutet neue Massen herein. Unten im Saale fast nur Männer, Sangesbrüder. In Abständen zwischen den Tischen aufzragende einsache Stangenbilder bezeichnen die Landsmannschaften. Die Sachsen haben eine gewisse Uniformierung verabredet — alle tragen graue Filzhüte gleicher Fasson. Auch bei den Ost- und Westpreußen ist dieser graue Hut vielfach zu sehen. Im übrigen aber dominiert im Saale der helle Strohhut. Aus der ersten Galerie siehts viel bunter aus, denn dort sitzt man in bunter Reihe. Hier leuchtet es nur so von hellen Blusen und blumengeschmückten Hüten, das schönere Geschlecht ist hier offenbar auch das stärkere. Auf dem schrägen aufsteigenden Sänderpodium ist es inzwischen auch immer voller und voller geworden. Der Schlesische Sängerbund versammelt sich hier, rund dreitausend Mann stark, und in der Mitte des von der Sängerschar vorn gebildeten Halbrundes nimmt das Orchester Platz. Es ist 80 Mann stark, das Philharmonische Orchester und die Elterkapelle haben sich für diesen Abend vereinigt. — Pünktlich um 8½ Uhr ist alles zur Stelle. Musikdirektor Filke Besteigt die Dirigentenkanzel, hebt den Taktstock, und die Klänge der Ouverture zu Webers „Euryanthe“ schwingen sich durch den Raum. Das Fest hat begonnen. Die Musiker haben trefflich gespielt, es klang fein und feistlich schön, und 20000 Hände sezen sich in Bewegung, um Dank zu spenden. Was einem sofort angenehm auffällt: das Alles wirkt gar nicht so laut, wie man vielleicht befürchtet hatte. Einen gewaltigen Teil der Tonmassen scheint die Halle selbst zu verschlingen und gar nicht erst ans Ohr gelangen zu lassen. — Der Beifall ist verhältnisweise ganz kurze Pause, aus neuer schwingt Meister Filke den Dirigentenstab, und aus 3000 Leibern erbraust ein mächtiges Lied: der „Ruf an die deutschen Sänger“, den Felix Dahn für dieses Fest gedichtet und Filke in Musik gesetzt hat. Feurig und feierlich klingen Wort und Weise, die das deutsche Schwert, das deutsche Wort und das deutsche Lied feiern, und rauschender Beifall bildet den Nachhall. — Inzwischen hatte sich der Vertreter des Kaisers, Herzog zu Sachsenberg, der in der Kaiserloge Platz genommen hatte, in Begleitung des Oberbürgermeisters Dr. Bender, des Festpräsidenten Böller und des Vorsitzenden des Gesamtvorstandes Prof. Gellert durch die Reihen der Sänger nach dem Sängerpodium begeben. Als der eindrucksvolle Gesangsvortrag beendet war, bestieg der Herzog die Dirigentenkanzel und hielt zur Begrüßung der Sänger folgende Ansprache:

„Hochverehrte Anwesende! Als im Jahre 1862 in Coburg der Deutsche Sängerbund gegründet wurde, da ward ihm die Aufgabe gestellt, „durch die dem deutschen Lied innenwohnende einigende Kraft in seinem Teile die nationale Zusammengehörigkeit des deutschen Stammes zu stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mitzuwirken“. Und auf dem schönen Bundesbanner steht der Spruch: „Das ganze Deutschland soll es sein“. Was die deutschen Sänger damals erstrebt und erhofft, es ist wenige Jahre darauf herrlich in Erfüllung gegangen. Jetzt läuft in dem geeigneten Vaterland das deutsche Lied die Erinnerung an unsere große Zeit fortleben, es

pflegt die Ideale, es preist die Liebe zum Vaterlande, die Anhänglichkeit an die Heimat, es preist die bürgerlichen Tugenden. Das Lied ist eine geheimnisvolle, gewaltige Herrschaft über die Gemüter aus; und darum liegt in der Pflege des Liedes ein bedeutender Kulturfaktor. Der Männergesang besitzt die Wunderkraft, Glieder in sich zu vereinigen, die sonst durch Geburt, geistige Bildung und politische Anschauungen einander fremd geblieben wären. Und das Volkslied ist wie die Seele des Volkes selbst, es ist aus dem Volle empor gewachsen, es erklingt in Freude und Begeisterung, in Liebe und in Schmerz. Es ist vergleichbar mit der freien Gottesnatur, in die wir uns immer wieder hinaussehen, und die uns kein wohlgepflegter Park und seine kunstvolle Gartenanlage erreichen kann. Welches Interesse Seine Majestät der Kaiser und König dem Gesange entgegenbringt, ist Ihnen allen bekannt; ich brauche Sie nur an den Gelangswettstreit in Frankfurt im Jahre 1903 zu erinnern. Ich zweifle nicht, dass es Seiner Majestät zur besonderen Befriedigung gereichen wird, dass in Ihren Vorträgen auch dem eigentlichen Volkslied ein Platz eingeräumt ist. Von dem Kaisers und Königs Majestät beauftragt, Alerhöchstbischöflich bei dem 7. Deutschen Sängerbundesfest zu vertreten, entbietet ich den deutschen Sängern, die vom Inland und vom Ausland in Schlesiens Hauptstadt zusammengekommen sind, den kaiserlichen und königlichen Gruß.“

Die Rede wurde vielsach durch begeisterten Beifall unterbrochen und am Schluss, als der Redner den Gruß des Kaisers überbrachte, mit lauten Heilrufen beantwortet. — Nach dem Herzog stieg Oberbürgermeister Dr. Bender auf die hohe Dirigentenkanzel, um den Sängern den Gruß der Feststadt zu entbieten.

Nachdem Seine Durchlaucht, der Herzog zu Sachsenberg, unser hochverehrter Ehrenbürger, als Vertreter des Kaisers an die deutsche Sängerschaft Begrüßungsworte gerichtet hat, die uns allen, auch den Breslauern aus dem Herzen gesprochen sind, gestatten Sie mir ein kurzes Wort als Oberbürgermeister dieser Stadt und Vorsitzender des Festausschusses. Willkommen, ein herzliches Willkommen rufe ich Ihnen zu im Namen der Bürgerschaft Breslaus und besonders im Namen derjenigen Kreise, die seit Jahren gearbeitet haben, um das Fest würdig vorzubereiten. Haben Sie herzlichen Dank, dass Sie unsere Stadt zum Sängertage gewählt haben. Mögen Sie es in diesen Tagen fühlen und möge der Eindruck in Ihnen festgestellt werden, dass Sie liebe willkommene Gäste sind. Nichts bewegt unsere Herzen so lebhaft als der Wunsch, dass unsere Stadt und alles, was wir Ihnen vorbereitet haben, gesalzen möge in diesen Tagen. Wenn ich an die Städte denke, in denen die früheren Sängertage gefeiert wurden, dagegen können wir nicht viel bieten. Wenn wir hier im Osten weniger geschickt sind, solche großen Feste zu feiern, meine Herren, so glaube ich es aber aussprechen zu können, dass Ihnen in keiner Stadt die Herzen fröhlicher entgegengeschlagen haben wie in Breslau — Ich begrüße zunächst die Gäste aus dem engeren Vaterlande. Viele werden unter Ihnen sein, die zum ersten male das beitreten, was man den fernen Osten nennt, das berühmte Ostelbien, wo ungemütliche Menschen wohnen. Wenn Sie aber einige Tage hier weilen, werden Sie finden, dass in der Stadt an der Oder ebenso fröhliche Menschen wohnen wie an dem Rhein oder an der Donau, das sie Deutsche sind, die sich ihres Deutschtums bewusst sind. Wenn Sie hier diesen Eindruck und das hinaustragen in Ihre Heimat, so werden wir das auch einen schönen Gewinn des Festes nennen können. Wir sehen unsere höchste Aufgabe darin, das Deutschtum zu pflegen, das unsere Vorfahren aus dem Westen hierher geplagt haben, als sie auszogen, mit Pflug und Schwert, um neue Gebiete zu gewinnen. Von Idealen, die wir pflegen, haben wir Schlesier keinen so im Herzen als deutsch zu sein. — Ganz besonders begrüße ich auch die deutschen Brüder aus Österreich, die heute noch mitten in den Kämpfen stehen, die schon längst hinter uns liegen. Wohl sind Sie hent durch die Steigsgrenze getrieben von uns, aber eines Stammes sind Sie mit uns. Ihre Freude ist unsere Freude, Ihr Schmerz ist unser Schmerz. (Heilrufe unterbrechen hier den Redner.) Das Bündnis, welches unsere beiden Steiche zu unserer alten Freude fest verbindet, das ist begründet im deutschen Herzen, und nimmer wird es wanken, so lange das Volk deutsch fühlt, so lange es beiderseits seine echte, deutsche Sinnesart bewahrt. Das rufe ich auch Ihnen zu, die Sie aus dem Auslande zu uns gekommen sind, die unter Fremden leben und die der Wunsch hierher gerufen hat, hier ihres Deutschtums wieder einmal froh zu werden. Und wenn ich als Breslauer sprechen darf, mögen Sie finden, dass das, was Ihnen hier entgegentritt, nicht zu weit zurück steht hinter dem Idealbilde, das Sie in sich getragen haben. Wir fühlen uns sicher im Deutschen Reich, sicher unter dem starken Arme der Hohenzollern, aber nimmer können wir es vergessen, dass wir auf der Grenze des Reiches stehen, wo ein anderes Volk mit anderen Waffen gegen uns antritt. Und wir wissen es, liebe Freunde: wenn wir in diesem Kampfe siegen, dass wir es verdaulen dem Deutschtum durch seine bessere Kultur, das die Oberhand behält. Es muss aber innerlich kräftig sein, dann muss es obseitig dem anstürmenden fremden Volkstum. Woher soll es aber die Kraft erhalten, wenn nicht vom deutschen Lied, vom deutschen Sang. So rufe ich Ihnen zu: Willkommen in dieser Festhalle, willkommen in Breslau, willkommen im Schlesierlande!

Nachdem der diesen Worten folgende Beifall vertraut war, stieg Professor Gellert, Präsident des Deutschen Sängerbundes, auf die Rednerkanzel:

Hochgeehrte Festversammlung, liebe Sangesbrüder! Wir alle stehen noch unter dem Eindruck der Worte, welche die beiden hochgeehrten Vorredner eben zu uns gesprochen haben. Mit Stolz und Freude haben sie uns erfüllt, und ich meine, wir müssen diesen Stolz und dieser Freude auch Ausdruck geben durch einen Dank aus echtem deutschen Sängerherzen. Ich gestatte mir deshalb, im Namen des großen deutschen Sängerbundes diesen Dank von ganzem Herzen und voll Aufrichtigkeit hier zum Ausdruck zu bringen. Vor allem untertänigsten Dank Seiner Majestät unserem allgelebten Kaiser, der seine Teilnahme an unserer Sache dadurch bewiesen hat, dass er geruhte, einen Vertreter zu entsenden und uns durch Se. Durchlaucht den Fürsten Haynsfeld seinen Gruß entbieten zu lassen. (Bravo!) Dank auch den städtischen Behörden, vor allem Ihnen, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, der Sie von Anfang an, wie die Behörden überhaupt, unserem Feste die größte Sympathie entgegengebracht, und uns unterstützt haben nicht nur mit Worten, sondern auch tatkräftig durch die große Tat. (Beifall.) Dank ferner der ganzen Einwohnerschaft von Breslau für die Freundschaft und Sympathie, die sie uns entgegengebracht hat schon seit dem Tage der Gründung. Ich danke vor allen Dingen Euch, liebe Sangesbrüder aus Breslau, im Namen der ganzen Sängerschaft dafür, dass Ihr uns dieses Fest bei Euch bereitet habt. Ja, um ein Fest zu feiern, sind wir hierhergekommen von nah und fern — von Nord und Süd, vom Rhein und von der Donau, vom Strand des Adria und dem Ostufer wie von den Bergen und Tälern der Alpen. Aber, meine lieben Sangesbrüder, wir feiern nicht ein Fest um etwa Preise zu erringen — nur ein Preis wünscht uns, und das ist die Ehre, die Herrlichkeit, die Macht des deutschen Liedes. (Beifall.) Das wollen wir zum Ausdruck bringen, bestellt von einem Gedanken, bestellt von einem Ziel: das deutsche Lied muss wirken auf Herz und Gemüt, auf die große Masse wie auf den Einzelnen — sei es nun, das Volkslied in seiner Einfachheit und Natürlichkeit, sei es der Kunstmusik. Vor allem aber sind wir hierher gekommen, um hier im Osten der Monarchie, wo fremdes Volkstum hereinbringt, auch des deutschen Liedes ganze Kraft einzufüllen in dem Kampf für die Macht und das Ansehen des Deutschtums. (Beifall.) Das ist die große Aufgabe, das große Ziel, und diese sitzliche Ausgabe des deutschen Liedes hat unser Deutscher Sängerbund von seiner Gründung an bis jetzt gepflegt; mit allen Kräften hat er sich der Pflege und Bereitung des deutschen Liedes gewidmet und damit auch der Ausgabe der Stärkung des Bewusstseins, dass alle deutschen Stämme hier und dort eins sind und zusammengehören. (Beifall.) — Und dass dieses Bestreben des Deutschen Sängerbundes auch

auf dem Throne anerkannt und gewürdigt wird, das ist der uns heute gewordene kaiserliche Gruß ein ebenso erhabender wie ermutigender Beweis. Und soll ich weiter noch ein Wort darüber sagen, welche Bedeutung unser Kaiser dem deutschen Lied, dem Einfluss und der sitzlichen Kraft des deutschen Liedes, beimisst, so branche ich nur an den Wunderpreis zu erinnern, den Seine Majestät gestiftet hat. Ich möchte aber auch zwei Kundgebungen zur Kenntnis bringen, die Majestät in bezug auf das deutsche Lied getan hat. Es war bei der Gründung der neuen Lehranstalt in Charlottenburg, als Majestät in der Erwideration aus einer Ansprache des Kaisers besonders betonte, dass er der Musik und ihrer Pflege eine große erzieherische Bedeutung, eine erleuchtende und erhabende Wirkung auf das Gemüt und das ganze Seelenleben beimesse. Sein anderer Ausspruch findet sich in dem Erlass, der die von ihm gestiftete Ehrenstätte betrifft; hier bedient er dessen, dass deutsches Lied und deutscher Sang allezeit auf die Bereitung der Volksseele einen segensreichen Einfluss gehabt und die Nation in der Treue gegen Gott, den Thron, das Vaterland und die Familie gestärkt haben. Nun, meine Herren, das genügt. Und wenn wir sehen, mit wie warmem Herzen unser allverehrter Kaiser unseren Bestrebungen folgt, dürfen wir aus Herzensgrunde Gott im Himmel danken, dass er uns einen solchen Deutschen Kaiser geschenkt hat (Beifall), der mit seinem mächtigen Arm mit allen Kräften das Ansehen, die Größe und die Herrlichkeit unseres lieben deutschen Vaterlandes stärkt, aber ebenso hilfvolle Künste und Wissenschaften, die deutsche Musik und das deutsche Lied schützt und fördert. Dafür wollen wir ihm danken durch das Gelöbnis: wir deutschen Sänger, wir wollen auch in Zukunft die erhabende, die sitzliche, reine Kraft des deutschen Liedes allerorten ausbreiten, damit mehr und mehr der Einfluss des deutschen Liedes zur Geltung komme. Und nun, meine lieben Sangesbrüder, erhebt Euch. Wir wollen alle wünschen, dass Gott uns unsern Kaiser noch recht lange erhalten, und unsere ganze Dankbarkeit, unsere aufrichtige Verehrung in dem Jubelrufe finden: Seine Majestät unser Kaiser lebe hoch!

Donnernd erklang ein dreifaches Hoch und die ganze Festversammlung sang die Nationalhymne. Dann fuhr der Redner fort: Ich schlage folgende Depesche an Seine Majestät vor: „Beihundert deutsche Sänger — (Rufe: Mehr! Mehr! 12000! Heiterkeit!) Schreiden wir 15000 (Heiterkeit.) Also: 15000 deutsche Sänger, versammelt mit Eurer Majestät Vertreter und tausenden deutschen Männern und Frauen am Empfangsabende des 7. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau bitten Euer Majestät untertänigst, den ehrfurchtsvollsten Dank für den Allerhöchst auß neue unbekundete lebendige Interesse und die segensreiche Förderung des deutschen Liedes, aber auch des Deutschen Sängerbundes Versicherung unverbrüchlicher Treue allergräbigst entgegennehmen zu wollen.“ (Beifall, Heilrufe.)

Nach Professor Gellert ergriff der Festpräsident, Kaufmann Böller aus Breslau, als letzter offizieller Festredner das Wort. Der Schlesische Sängerbund, der die Ausgabe halte, das Fest vorzubereiten, wolle es sich auch nicht nehmen lassen, den Sängern Altdutschlands einen Willkommensgruß zuzurufen. Mancherlei schwierige Aufgaben zeigten sich und viele Hindernisse waren bei den Vorbereitungen zu überwinden. Die neue Eisenbahntreform trat auch förend in die Vorbereitungen hinein und hat eine Menge von Sangesbrüdern fern gehalten von der Feststadt. Das Alles habe sie aber von ihrer Arbeit nicht abgehalten und wie herrlich sei der Erfolg. Raum sei ein Sängertag gefeiert worden, das eine größere Besucherzahl aufzuweisen gehabt hätte als Breslau. Dass man in Breslau sehr wohl seine Wohnstätte aufschlagen könne, das werden die Gäste in den jetzigen Festtagen erkennen. Möchten die Breslauer Festtage nur Schönes bringen, möchten sie so verlaufen, wie es das Interesse des deutschen Sanges und des Deutschen Sängerbundes erfordert. So wie von Breslau vor hundert Jahren der neue Aufschwung Preußens ausgingen, so möge von diesen Festtagen neue Kraft und Stärke ausgehen für den Sängerbund. Es sei ein Bedürfnis aller, dass sie dem Deutschen Sängerbund, der sie hier zusammengeführt, bei sie schützend unter seinem Banner vereinigt, den Dank aussprechen gleichzeitig mit der Versicherung, für alle Zeit den Sängerbund und seine Ideale hoch zu halten. Er schloss mit einem dreifachen Hoch auf den Sängerbund, in das die gewaltige Versammlung brausend mit einstimmte. Doch Sänger geben ihrem Hoch noch anders Ausdruck. In einer Ede wurde von einem Vereine der Sängergruß angestimmt, und bald wurde er überall aufgenommen und brauste gewaltig durch die Halle:

Grüß Gott mit hellem Klang,
Heil deutschem Wort und Sang!“

(Schles. Zeitg.)

Versäumnis von Fortbildungsschulunterricht. Gegen einen Lehrling, der nach dem Ortsstatut zum Besuch der Gewerblichen Fortbildungsschule in Breslau verpflichtet war, war das Strafverfahren eingeleitet worden, weil er den Unterricht ohne die erforderliche Entschuldigung verfügt habe. Mit dem Schiedsgericht erkannte die Strafkammer auf Freispruch. Nach deren Feststellung hat der Angeklagte in der Zeit vom 17. Oktober bis 22. November 1906 die Fortbildungsschule nicht besucht. Als er zum Unterricht wieder erschien, entschuldigte er sich damit, dass er in der Zwischenzeit krank gewesen sei. Die Schule glaubte der Angabe des Angeklagten. Die Strafkammer, die ihrerseits zu dem Ergebnis gelangte, dass sich wenigstens nicht widerlegen lasse, dass der Angeklagte wegen Krankheit die Fortbildungsschule verfügt habe, verwies darauf, wie § 7 des bezeichneten Ortsstatuts die Schüler nur verpflichte, die Versäumnis des Unterrichts in der Fortbildungsschule ausreichend zu entschuldigen. Hier nach könnte ein Verschulden nicht festgestellt werden. Allerdings bestimme die Schulordnung vom 5. März 1904 im § 2, dass die Schüler innerhalb dreier Tage nach erfolgter Erkrankung einen von dem Arbeitgeber oder den Eltern ausgesetzten Entschuldigungszettel der Fortbildungsschule einzureichen hätten, allein dieser von deren Leiter getroffenen Bestimmung müsse die rechtliche Anerkennung versagt werden. Gegen das Urteil der Strafkammer legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Dem Antrage der Oberstaatsanwaltschaft gemäß hat der Strafgericht des Kammergerichts sie zurückgewiesen. Er sprach aus, dass die Schulordnung, soweit sie sich nicht innerhalb des Rahmens des Ortsstatuts halte, rechtsunwirksam sei. Der Senat brachte die Auffassung zur Geltung, dass gemäß § 142 der Reichsgewerbeordnung die Schulordnung in der für Bekannt-

machungen der Gemeinde vorgeschriebenen oder üblichen Form hätte veröffentlicht werden müssen.

Überfüllte Eisenbahnwagen. Das Kammergericht hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, wonach der Fiskus für Schäden der Reisenden haftbar ist, die diese durch Überfüllung der Eisenbahnwagen erleiden. Ein Landmeister war infolge der Überfüllung eines Eisenbahnabteils, in dem 27 Personen untergebracht waren, ohnmächtig geworden, und er verlangte von dem Eisenbahnfiskus Schadenersatz, weil durch die Überfüllung des Wagens ein schweres Herzleiden zum Ausbruch gekommen und er dauernd in seiner Gesundheit geschädigt sei. Das Landgericht wies die Klage ab, da es höhere Gewalt als Ursache der Schädigung annahm. Das Kammergericht versagte bagegen eine neue Beweisaufnahme in der feststellte wurde, daß der Kläger bereits vor dem eigenartigen „Unfall“ herleidet gewesen, der Ausbruch des Leidens nebst seinen für die Arbeitsfähigkeit des Klägers üblichen Folgen aber erst durch die Überfüllung des Wagens hervorgerufen worden sei. Das Kammergericht erblickte auf Grund dieser Feststellung den Fiskus für schadenersatzpflichtig und wies die Sache lediglich wegen der Höhe des Schadenersatzanspruches nochmals an das Landgericht, das feststellen soll, wie weit der Kläger in seiner Erwerbsfähigkeit durch sein Leid beeinträchtigt ist.

Fort mit der Rutscherpeitsche! Höchstens könnte man sie den Equipagen belassen, wo sie auch mehr zur Bierat dient. Aber in den Händen der Arbeits- und Lastfuhrwerkslutscher ist sie vielfach ein bloßes Werkzeug zum Misshandeln der Zugtiere. Die Peitsche ist zum Schlagen da, folglich schlagen sie damit. Man sieht täglich, wie die Rutscher mit ihr auf die Pferde losprügeln ohne Sinn und Verstand. Mit der Peitsche verlangt man Unmögliches von den geängstigten und gepeinigten Tieren. Kein Körperteil wird verschont. Die Pferde mit ausgeschlagenen Augen sind stumme aber bereite Ankläger. Gerade die lange Schnur an der Peitsche wird den Tieren so gefährlich, und nicht nur ihnen, auch den Menschen, die in den Umkreis einer solchen geschwungenen Peitsche kommen. Und wenn sie nicht auf die Pferde schlagen, dann benutzen die Wagenführer die Peitsche zum Knallen, einem der unangenehmsten Geräusche, welche es für normale Ohren normaler Menschen geben kann. Würde die Rutscherpeitsche — und was für wichtige, schwere Peitschen mit Knoten in den Schnüren gibt es! — verboten und den Wagenführern nur eine dünne Gerte zum Antreiben gestattet, dann wäre das empörende Schlagen nach dem Kopf und das Peitschengeknall unmöglich. Alle, die es mit dem Tierschutz ernst meinen, denen Ruhe und Sicherheit auf der Straße am Herzen liegt, sollten sich in dem Rufe vereinen: „Fort mit der Rutscherpeitsche!“

Verschiedenes.

* **Die Seekrankheit.** Der durch seine Südseeforschungen bekannte Marineoberstabsarzt Professor Dr. Krämer, der sich eben auf einer dritten Forschungsreise auf dem Stillen Ozean befindet, schildert in dem soeben erschienenen Werke über seine zweite Forschungsreise anschaulich seine Erfahrungen mit der Seekrankheit, die er als Arzt und Reisender gesammelt hat. Krämer befand sich auf der Reise mit einem eingeborenen Diener Mahelone im Hawaii-Archipel auf der Rückfahrt von der Insel Hawaii nach Honolulu. „Am nächsten Morgen um 6 Uhr saß ich,“ so schreibt Krämer, „im Wagen, war um 10 Uhr wieder in Lihue, wo ich von Herrn Pastor Isenberg Abschied nahm, während Mahelone in seinem Jagdeifer auf dem Dorfsumpf zwei Rohrhühner (Gallinula chloropus) schoß. Als aber abends das Schiff in dem Kauai-kanal heftig gegen den Passat anstampfte, da lag er in seiner ganzen Jämmerlichkeit da, und auch ich schloß mich ihm diesmal an, nachdem ich die enge Koje verlassen und mich ans Heck begeben hatte. Das Schiff hatte widerliche Bewegungen am Leibe. Jede dwars (quer) einlaufende See warf den Kasten auf die Seite, nachdem sie erst den Bug in die Höhe geworfen hatte, um darauf mit dem Schiffe wegzu laufen. Da nützt es nichts, das Atemholen mit dem Fallen oder Steigen — denn die Luft geht einem so wie so aus, wenn einem das Deck unter den Füßen weg sackt — da nützt es nichts, auf einen Punkt zu stieren oder den „Wellen“ mit dem Auge zu folgen — man schließt sie lieber, daß man nicht all den Jammer der anderen auch noch sieht, — da nützen nichts die Diät und alle die Zaubermittelchen, die witzige Seelen gegen die Seekrankheit anpreisen — man gibt lieber freiwillig alles her, was man hat, und legt sich hin in frischer Luft und hält aus, so gut man kann, in der Aussicht, das alles einmal vorübergeht. Das ist das beste Mittel gegen Seekrankheit. Es ist unglaublich, wie wissenschaftliche Männer oft nur auf Grund weniger Seefahrten Abhandlungen über Seekrankheit zu schreiben wagen und noch unglaublichere Universalmittel dagegen anpreisen. Es müßte ihnen doch zu denken geben, warum gerade diejenigen, die dazu berufen sind, dies zu tun, die Seeleute und die Marineärzte, es unterlassen, aus dem einfachen Grunde, weil sie in langjähriger Erfahrung sehen, daß man Seefestigkeit, wenn überhaupt, nur praktisch erwerben kann. Es gibt Menschen, welche so empfindlich gegen Schiffsbewegungen sind, daß sie auch geringe Bewegungen auf die Dauer nicht ertragen können; sie sind

selten. Häufiger sind schon die Leute, welche angeblich überhaupt nie seekrank werden; die große Mehrzahl wird bei der ersten Seefahrt in den ersten Tagen unwohl, erkrankt dann gelegentlich früher oder später wieder bei Schlechtwetter, gewöhnt sich aber allmählich daran. Ich bin während zweier Jahre auf Schulschiffen gefahren, wo 250 Kadetten und Schiffsjungen, jährlich eingeschiff wurden, und erinnere mich nur eines Jungen, der wegen steter Seekrankheit entlassen werden mußte. Die meisten wurden in der Ostsee überhaupt nicht krank, und erst wenn das Schiff in der Nordsee oder im Atlantischen Ozean etwas zu schlingernd anging, dann ging es allerdings auch mit Macht los und die Ausgüsse und Baljen waren dick besetzt. Aber schon nach wenigen Tagen war alles überwunden. Hierzu trägt freilich bei, daß man den jungen Leuten nicht allzulange gestattet, über die Misere der Seefahrt nachzudenken, sondern sie anhält, in der gewohnten Beschäftigung fortzufahren. Ein gewisser Zwang hierin wirkt Wunder. Was schadet denn, wenn man sich mal übergeben muß, das ist keine Schande; man kehrt zur Arbeit zurück, und alles ist in Ordnung. Eine Schande ist es höchstens, sich vollständig gehen zu lassen, allen ein Bild des Jammers und des Elends! Was soll man da als Arzt tun, wenn jemand bei Schlechtwetter unglückt, und auf Segelschiffen kommt doch dies gerade dann am häufigsten vor. Ich erinnere mich eines unangenehmen Tages des Jahres 1893, als S. M. S. „Bussard“ Apia verlassen hatte, an Bord welchen Schiffes ich damals Schiffsarzt war. Es stand eine mächtige See an der Nordküste von Upolu, und das Schiff schlingerte und stampfte recht unangenehm. Es war mir nach dem langen Hafenaufenthalt nicht sonderlich zumute, und das Mißgeschick wollte es, daß eine größere Operation bei einem Kranken sofort vorgenommen werden mußte. Das Lazarett liegt vorne im Zwischendeck neben der Taulast, und nasses Regenzeug mischte seine feuchten Dämpfe dem lieblichen Teergeruch bei. Alle Seitenfenster dicht verschlossen, die Luken verschalt.“ Krämer schildert dann, wie er unter diesen erschwerenden Umständen eine halbe Stunde lang seinen ärztlichen Pflichten oblag, während er seine „überflüssigen Lebensgeister“ aushauchte.

Für die Reise mit Hängstingen ist Kuhes Kindermilch zu empfehlen, da es leicht zuzubereiten ist und nicht verdickt, die Kuhmilch leichter verdaulich macht und deren Nährwert erhöht. 1048

A. SAUER & KOMP. TARNOWITZ.

Buch- und Papierhandlung.

Buchdruckerei.

Formular-Magazin.

Schulbücher, Schreib- und Zeichenhefte sowie anderweite Lehrmittel am Lager.

Zeichenpapiere in Bogen und Rollen.

Gesang- und Gebetbücher.

Einrahmungen von Bildern u. s. w.

Druckaufträge aller Art

werden schnellstens erledigt.

Aus unserem Lesezirkel sind aus den Jahren 1905 und 1906 noch vollständige Jahrgänge folgender Zeitschriften billig abzugeben. *Bazar, Daheim, Fliegende Blätter, Gegenwart, Illustrierte Zeitung, Neues Blatt, Romanbibliothek, Ueber Land und Meer, Universum, Zur guten Stunde, Sonntagszeitung fürs deutsche Haus, Welt und Haus.*

Der Preis eines Jahrgangs ist 2,00 Mk., 2,50 Mk. bis 3,00 Mk., je nach Größe und Stärke.

A. Sauer u. Komp.

Nicht Klebend

finden meine Fußbodenlack-Anstrichfarben! Sie eignen sich auch zum Anstrich von Küchen- u. Garten-Möbeln. Dosen von 1 Kilo Inhalt schon von 1 Mark an.

Otto Grüne, Drogenhlg.

Wohnung,

3 Zimmer, Küche, Kammer und ⁹⁶⁷ Einstree mit vollständiger Gaseinrichtung zum 1. Januar 1908 zu beziehen.

Kolodziejczyk, Georgstr. 13.

Zum Bezug unseres

Lesezirkels

laden wir ergebenst ein.

Der Lesezirkel besteht aus folgenden 15 der gelesensten belletristischen Zeitschriften:

Bazar, Buch für Alle, Daheim, Fliegende Blätter, Gartenlaube, Gegenwart, Illustrierte Zeitung, Neues Blatt, Romanbibliothek, Romanzeitung, Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen, Ueber Land und Meer, Universum, Vom Fels zum Meer, Zur guten Stunde.

Der Eintritt kann jederzeit erfolgen, und beträgt der vierteljährlich im voraus zu entrichtende Bezugspreis 4 Mk.

Sämtliche Zeitschriften und Lieferungswerke können ebenfalls durch uns bezogen werden, und sichern wir pünktlichste Lieferung zu.

Tarnowitz.

A. Sauer & Komp., Buchhandlung.

Sonnabend den 3. August nachmittag 3 Uhr werden etwa 956 3 Morgen Roggen auf dem Halm und 2 Morgen Klee meistbietend verkauft. Versammlungsort Biegelei Katschinski.

Eine wenig gebrauchte **Mangel** ist sofort zu verkaufen 958 **Kanalstraße 18.**

Insektenpulver beste im Handel befindliche Ware! **Fliegenseim, Fliegenfänger, Strychninweizen gegen Mäuse, Phosphorlativerge gegen Ratten** 802 empfiehlt

Drogerie Otto Grüne.

Zauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugendliches Aussehen, zarte, weiße, sammelweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadeau mit Schuhmarke: Steckenpferd. 306

Das St. 50 Pf. bei: **Otto Grüne, Anton Godan, J. Lukaschick, Paul Starostzik, Fr. Parzenty.**

Luft-Ballons,

Iluminations-Papier-Internen und Ballons, Transparentsaternen,

Kinderfahnen,

Drachen pp. empfehlen

A. Sauer u. Komp.

Mehrere grösse. Wohnungen bald zu vermieten bei 886 P. Mrochen, Nalloer Str. 15.